



Der will nur dreschen: Rund 300 000 Euro kostet eine solche Maschine des Marktführers Claas. Für die meisten Bauern rentiert sich die Anschaffung nicht, deswegen engagieren sie einen Lohnunternehmer.

Fotos: Lars Harnisch

Nichts hält ihn auf – außer Regen

Landwirtschaft Wenn das Korn reif ist, muss so schnell wie möglich ein Mähdrescher her. Der Landwirt ruft, und der Lohnunternehmer Roger Wendt rückt mit seinen Maschinen und seinen Fahrern an. Ein wechselhafter Arbeitstag auf den Feldern bei Sinsheim. *Von Lars Harnisch*

Der Kampf beginnt wie bei Napoleon. Roger Wendt hebt die Hand – das Signal zur Attacke. Sein Fahrer stößt den Hebel vor. Aus dem Bauch des Mähdreschers dringt ein Kreischen, in seinem siebeneinhalb Meter breiten Maul dreht sich die Haspel. Die gewaltige Maschine bricht in das Kornfeld ein wie ein Wolf in eine Schafherde. Gierig stopft sie das Getreide büschelweise in den breiten Schlund, 101 Messer sausen durch die Halme. Aus dem Heck fliegen Spreu und Stroh aufs Feld, die Maschine will nur das Korn, sonst nichts. Der Mähdrescher eilt durch den Acker, eine gelbe Staubwolke hinter sich herziehend. Nach einer halben Stunde ist das erste Feld fertig, das zweite folgt sogleich. Ein Piepen stoppt das Gemetzel. Der Korntank ist voll. Der Mähdrescher fährt zum Anhänger, Getreide aus gut zwei Hektar rauscht hinein.

Hans Pichler ist froh, dass sein Korn gedroschen ist, obwohl es nur halb so viel ist wie im Jahr zuvor. „Ein Mähdrescher lohnt sich für meine 50 Hektar gar nicht“, sagt der Bauer aus Walldorf. Er lässt deshalb schon seit 20 Jahren bei Roger Wendt dreschen. Wendt ist ein Lohnunternehmer.

Lohnunternehmer übernehmen mit ihren Spezialmaschinen im Auftrag der Bauern ausgewählte Arbeiten, darunter auch die Getreideernte. Für Lohnunternehmer rechnen sich die teuren Mähdrescher, weil sie bei ihnen viel länger laufen als bei einzelnen Bauern. Roger Wendt besitzt acht dieser Maschinen, mit ihnen sind seine Mitarbeiter jährlich auf Getreidefeldern unterwegs, die insgesamt mehr als 2000 Hektar umfassen. Etwa 150 Landwirte zählen zu seinem Kundenkreis. Sobald das Getreide reif wird, lässt Wendt die Mähdrescher warm laufen.

An diesem Julitag ist die Gegend um Walldorf und Sinsheim dran, später rücken seine Mähdrescher nach Stuttgart, Böblingen und Rottweil vor. Wenn das Wetter mitspielt, haben die Maschinen von Juni bis September voll zu tun. Aber in diesem Jahr spielt es nicht mit. Für die Lohnunternehmer bedeutet das doppelte Stress. Sie müssen ihre Kunden zufriedenstellen und ihre Maschinen auslasten.

„Der Regen ist unser größter Feind“, sagt Wendt. Das Korn darf bei der Anlieferung bei der Mühle maximal 14,5 Prozent Feuchtigkeit aufweisen, sonst bekommen die Bauern Trocknungskosten abgezogen. Regnet es während der Erntesaison zu oft auf das reife Korn, keimt das Getreide auf dem Halm neu aus. Dann ist es für das Brot verloren.

Wie ein Feldherr dirigiert Wendt seine Maschinen zu den Bauern. „Ich schick dir einen vorbei, der Fahrer ruft vorher an“, verspricht er einem Kunden. Einen anderen muss er vertrösten. Wendt spaziert zum nächsten Feld und lässt den Weizen durch die Finger gleiten. Er ist reif. Der Unternehmer greift zum Telefon, er kennt auch den Besitzer dieser Fläche. „Ich habe gerade die Maschine da, sollen wir mitdreschen?“, fragt er den Bauern. Der sagt Ja.

Wendts Handy bimmelt schon wieder. Ein Fahrer meldet sich. Das Getreide bei Bauer Riedel sei noch zu feucht, der Drusch werde abgebrochen. Wieder wird umgeplant, Wegezeiten, reife Felder und die dazugehörigen Kunden muss Wendt im Kopf haben, er telefoniert fast pausenlos.

Es ist Nachmittag geworden, und der Feind schickt seine Vorhut. Wattleiche Kumuluswolken bevölkern jetzt den Himmel. Wendts Handy ist der Saft ausgegangen, er muss an eine Steckdose, aber seine Maschinen marschieren mit unverminderter Stärke. Überall rund um Sinsheim fressen sich jetzt die Mähdrescher durch die Kornfelder. Wendt flitzt mit einem weißen Ford-Pick-up durch die Äcker und schaut, ob alles läuft.

In eine Staubwolke gehüllt taucht einer seiner Mähdrescher auf. Die Maschine vom Weltmarktführer Claas nimmt gerade die letzten Halme des Feldes auf. Der Korntank wird in den Anhänger geleert, und der Bauer quittiert die bearbeitete Fläche. Je nach Gesamtfläche und Parzellengröße kostet der Lohnrusch zwischen 120 und 140 Euro pro Hektar. Der Preis relativiert sich, wenn man weiß, dass ein Mähdrescher pro Hektar gut 25 Liter Diesel verbrennt und der Listenpreis für einen mittelgroßen Claas bei etwa 300 000 Euro liegt.

Rund zehn Jahre laufen die Maschinen bei Wendt; je mehr Fläche sie in dieser Zeit abern-

ten, umso rentabler sind sie. Regen oder Tau kann die Mähdrescher stoppen, sonst nichts. „Wir haben auch schon bis morgens um halb fünf gearbeitet“, erzählt Wendt. Am Tag zuvor hat er nachts um halb drei den letzten Mähdrescher betankt. Solange es trocken ist, müssen die Maschinen laufen.

Der Himmel wird grau und grauer. Ist das Korn einmal nass, muss es mindestens einen Tag trocknen. „Scheißwetter“, schimpft Wendt. Er scheucht den Fahrer, der gerade an seiner Zigarette zieht. „Auf, auf, jede Minute zählt.“

In dem Claas ist unterdessen von der Hektik draußen kaum etwas zu spüren, obwohl Holger Wendt so schnell drischt, wie es geht. Voll konzentriert hockt der Bruder des Firmenchefs auf seinem hohen Sitz und schaut abwechselnd auf das Feld, den Korn-tank und den Überwachungsmonitor. Die Kabine ist sonnenschutzverglast, schallgedämpft und klimatisiert. Den Komfort braucht man, im Regelfall verlassen die Fahrer ihre Maschinen nur, wenn sie austreten müssen. Gevespert wird während der Fahrt, das Essen bringen meist die Bauern vorbei.

Mit gut sechs Kilometern pro Stunde schiebt sich der riesige Mähdrescher durch den Weizen von Markus Grab in Angelbachtal. Die modernen Maschinen sind auf Effektivität getrimmt, sie ernten dank breiter Schneidwerke bis zu drei Hektar pro Stunde und lassen kaum ein Korn auf dem Feld liegen.

Holger Wendt fährt seit 20 Jahren Mähdrescher. Er weiß, wie man schnell durch den Schlag kommt und trotzdem erstklassiges Erntegut abliefern. Haspel und Dreschtrommel rotieren mit optimaler Drehzahl. „Wenn man die Maschine kennt, holt man eben alles raus.“ Nur bei den Fahrten von Acker zu Acker nützt auch langjährige Erfahrung nichts: Wenn das breite Schneidwerk an Brücken abgekoppelt werden muss, kostet das jedes Mal eine Viertelstunde. Große Felder ohne Hindernisse wie der 17-Hektar-Schlag von Bauer Markus Grab sind bei Lohnunternehmern daher beliebt.

Das Lohnunternehmen Wendt besteht seit 1957. Vor 30 Jahren hat Roger Wendt die Regie übernommen, damals mit einem gebrauchten Mähdrescher und einem Fahrer – ihm selbst. „Als junger Kerl ist man eben heiß auf große Maschinen“, sagt er. Acht Mähdrescher, fünf Strohpressen und rund 20 Traktoren gehören heute zum Betrieb. Wendt ist auf einem Hof groß geworden und hat Landmaschinenmechaniker gelernt. „Das ist die beste Voraussetzung. Wir reparieren alle Maschinen selbst.“

„Wendts Maschinenpark ist super in Ordnung“, sagt der Bauer Markus Grab. „Wenn seine Leute kommen, klappt alles.“ Grab will an diesem Tag so viel wie möglich von seinem Weizen reinholen. Aber an manchen Stellen ist der Schlag noch zu feucht. Kreuz und quer nimmt der Drescher immer wieder Anlauf. An sich lohnt sich diese Taktik nicht, doch mittlerweile

führt das Wetter die Regie. Der Himmel im Süden ist blauschwarz, der Feind lässt ein erstes Donnern hören. „Der Holger soll dreschen, was geht. Heute fährt der nirgendwo anders mehr hin“, ruft Wendt.

Wie Schiffe vor dem Wind eilen die Mähdrescher vor den dunklen Wolken her. Ausgerechnet jetzt meldet sich ein Fahrer. „Maschine ausgefallen.“ Er hat ein Stück Hecke mitgenommen, das Rapsmesser ist verbogen. „Mist“, flucht Wendt, springt in seinen Ford-Pick-up und rast Richtung Hilsbach. Als er dort ankommt, regnet es bereits leicht. Aus Hockenheim melden zwei seiner Drescher: „Land unter, wir müssen aufhören.“

Immerhin laufen noch sechs Maschinen. In Hilsbach hat der Rapsdrescher seine Maschine wieder flottbekommen, sich dabei aber die Hand aufgerissen. Ein provisorischer Verband muss reichen, der Schlag hat noch gute drei Hektar. Wendt beordert eine freie Maschine heran. Am Horizont blitzt es bedrohlich, als sich die beiden Drescher über den letzten Rapsacker hermachen.

Kurz nach acht beginnt es zu schütten, der Erntetag geht damit unweigerlich zu Ende. Nach und nach treffen Fahrer und Maschinen auf dem Hof ein. Immerhin 150 Hektar haben sie heute geschafft. Im Kampf mit dem Wetter ist das maximal ein Unentschieden.

„Wir haben auch schon bis morgens um halb fünf gearbeitet.“

Wendts Leute haben selten pünktlich Feierabend

„Als junger Kerl ist man eben heiß auf große Maschinen.“

Roger Wendt über seine Berufswahl

IM LAND WIRD AUF FAST EINER HALBEN MILLION HEKTAR GETREIDE ANGEBAUT

Gewerbe In Baden-Württemberg gibt es rund 3200 hauptberufliche Lohnunternehmen, weitere 250 Lohnunternehmer im Land gelten als Nebenerwerbsbetriebe. Die meisten sitzen im Kraichgau-Unterland und in Oberschwaben. Lohnunternehmer übernehmen vor allem Spezialarbeiten wie Pflanzenschutz, Maishäckseln oder Strohpressen. Der Bundesverband der Lohnunternehmen

(BLU) schätzt, dass heute die Hälfte der Getreideernte von Lohnunternehmen eingebracht wird. Nicht in jeder Erntesaison können die Unternehmer einen Gewinn verbuchen.

Bilanz Im vergangenen Jahr wurde in Baden-Württemberg auf einer Fläche von 457 200 Hektar Getreide angebaut, das ist ein knappes Drittel der gesamten

landwirtschaftlich genutzten Fläche von 1,41 Millionen Hektar. Geerntet wurden 2010 63,9 Dezentonnen pro Hektar. Rund 68 800 Hektar sind mit Raps bestellt.

Fortschritt Für die Ernte von einem Hektar Getreide benötigte man vor Beginn der Mechanisierung 300 Arbeitsstunden. Ein moderner Mähdrescher schafft so viel wie 900 Männer. lh



Das Handy ist Roger Wendts wichtigstes Werkzeug.